

# Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

„Freiheit und Recht.“

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Montag, und kostet vom 1. Januar 1850 an vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1 ½ fr. für die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Redaktion des Volks- und Anzeigeblasses zu adressiren. Expedition bei Kaufmann C. F. Glock.

Nr. 23.

Donnerstag d. 21. März

1850.

## Kammer der Abgeordneten.

Wir haben aus der Thronrede noch nachzutragen den darin enthaltenen vielbesagenden Satz:

ic. besonders empfehle Ich Ihrer sorgfältigen Beachtung diejenigen Vorschläge, welche die Bildung bei der künftigen Kammer zum Gegenstande haben.

### Erste Sitzung, Samstag den 16.

Die schon von der aufgelösten Landesversammlung berathene Geschäftsordnung für die Kammer wird auf den Antrag Fegers angenommen.

Die Wahl des Präsidenten fiel mit 44 Stimmen auf Schoder, Abgeordneter von Besigheim.

Die Wahl des Vicepräsidenten mit 42 Stimmen auf Rößinger, Abg. von Dehrigen.

Ferner wurden gewählt 8 Schriftführer.

A. Seeger berichtet über die Wahlen Namens des Wahlausschusses, welcher sämtliche Wahlen für gültig erklärt, will jedoch die Wahl von Freudenstadt (s. unten) zur Genehmigung der Kammer bringen.

Nachdem Schoder den Präsidentenstuhl eingenommen hatte, hielt er eine ganz kurze Rede, aus welcher wir noch kürzer berichten:

ic. Ist ja doch Erhaltung der Grundrechte und Umgestaltung unserer Verfassung nach der Vorschrift und im Geiste der Grundrechte und der neuen Zeit das Verlangen, welches im rechten wie im linken Lager der im Herzen gesunde Kern unseres Volkes wiederholt. Unser Wahlspruch sey

Entschiedenheit in Bewahrung und Vertheidigung der bereits erworbenen Rechte, Mäßigung und Rücksichtnahme auf die ungünstigen Zeitverhältnisse da, wo es sich um Erringung neuer Volksrechte handelt ic.

### Zweite Sitzung, Montag den 18.

Der Abgeordnete von Leonberg, Kapff, beantragt Herabsetzung der Taggelder der Abgeordneten.

Hierauf wurde zur Tagesordnung übergegangen, und zuerst über die Legitimationsfrage verhandelt, ob Vater und Sohn zu gleicher Zeit in der Kammer sitzen können, da A. Schott für Stuttgart, und dessen Sohn Sigm. Schott für Freudenstadt gewählt ist. Die „Rechte“ der Versammlung wollte nach §. 148. der Verfassung von 1819. (Vater und Sohn dürfen nicht in der Kammer sitzen,) daß letzterer ausgeschlossen werde, wogegen die „Linke“ behauptete, jener §. sey aufgehoben, da er nicht in dem Wahlgesetze vom 1. Juli 1849 enthalten sey. Bey der Abstimmung wurde der Sohn Sigmund Schott mit 44 gegen 15 Stimmen für legitimirt erklärt. Mit Nein stimmten: Bendel, Burk, Dörtenbach, Geigle, Goppelt, Hilver, Huf, Kapff, Kuhn, Mat, Mäulen, Rehscher, Römer, Walser, Zwerger.

Minister Schlayer bestieg dann die Rednerbühne, daß zur Vorbereitung einer Verständigung über die Hauptfragen des Verfassungswerks eine Commission zusammentreten möge, um in versöhnlichem Geiste einen wünschenswerthen Abschluß zu bezwecken.



Finanzminister Herbege beantragt hierauf, die provisorische Steuerbewilligung auf den Rest des laufenden Etatsjahres zu erstrecken.\*

Der Abgeordnete Probst v. Biberach stellt den Antrag, daß eine Adressen-Berathung unterbleiben möchte. Mehrere Redner haben sich für und gegen ausgesprochen, worunter Desterlen hervorhob, daß die Berathung der Adresse die Gemüther gleich von vorn herein nur erhitzen könnte, anstatt in Mäßigung und Besonnenheit zu Werke zu gehen; und ermahnt, das Zeichen zum Kampfe nicht von Seite der Kammer ausgehen zu lassen.

Probsts Antrag wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Wahl der Verfassungs-Commission . . . 15 Mitgl.  
— Finanzkommission . . . 11 —  
Nächste Sitzung, Mittwoch den 20. d. M.

\*Wir vermuthen nur, daß dieses das Hälmle durchs Maul gestreift ist, denn wenn einmal die Steuer bewilligt seyn wird, so wird von einem verfühlichem Geiste wohl nichts mehr vernommen werden.

**U n s l a n d.**

In Frankreich wirds heller. Noch vor einem Jahre wählte Paris unter 20 Candidaten 16, welche auf der Rechten sitzen: heute unter 3 nicht weniger als 3 von der äußersten Linken. Seitdem das franz. Volk das allgemeine Wahlrecht besitzt, scheint es auf die bisherige Form der Revolution ganz verzichten zu wollen. Die Theilnahme an der Wahl war diesmal so groß, wie noch nie. Wie weit wirst du's bringen, Deutschland?

**Ein Geschworenengericht unter Friedrich dem Großen.**

(Fortsetzung.)

Einige Tage darauf besuchte der König die Gräfin Laniska, Mutter des jungen Grafen, welche als eine äußerst geistreiche und gebildete Dame bekannt war, und einen Cerele unterhielt, zu welchem jeder ausgezeichnete Fremde Zutritt hatte.

Bei dieser Gelegenheit richtete der König ganz unvernunftlich die Frage an den Engländer, ob sein Freund Wedgewood nicht eine schöne Copie von der Vase Barbarin, oder von Potland habe? Der Engländer antwortete, daß die Copie, nach dem Urtheile der Kenner, vortreflich und schwer von dem Originale zu unterscheiden sey, und rezitierte ein Gedicht, in wel-

chem ein berühmter englischer Dichter die vorzüglichste Schönheit dieser Vase besungen hatte. Friedrichs Ehrgeiz als König und Dichter wurde gereizt.

„Ich,“ erwiderte er mit Festigkeit, „will die preussische Vase besingen, und ohnerachtet in diesem Augenblicke noch keine vorhanden ist, so müßte ich die Mittel, die mir als König zu Gebote stehen, schlecht kennen, wenn ich nicht von jetzt an in einem Monat eine Vase aufzuweisen hätte, die an Schönheit der Vase Barbarin gleich käme. Es giebt z. B., und hier faßte der Monarch den jungen Grafen in's Auge, in der Porzellanfabrik zu Berlin eine junge Künstlerin, welche mit ihrem Geliebten nach Sachsen zurückzukehren wünscht. Sie ist Kriegsgefangene gleich den übrigen und muß ihre Freiheit dem Sieger abkaufen. Ich schätze die Kunst gleich dem Golde, sie kann sich damit loskaufen und übrigens muß man dem Könige gehorchen. Friedrich verließ mit einem bedeutenden Blick die Gesellschaft, und Laniska's Freunde zitterten. Es war keinem Zweifel unterworfen, daß jene unbesonnene Aeußerung dem Könige hinterbracht worden war, und man hielt den Grafen allgemein für untwiderbringlich verloren. Allein Friedrich der Große handelte auch hier, wie in vielen andern Fällen, großmüthig und außerordentlich. Er ließ es, als der junge Graf den folgenden Tag in Sanssouci erschien, bei einem nachdrücklichen Verweis bewenden, und gab ihm zugleich die Wittschrift der Sophie Mansfeld zurück, worauf sich folgende eigenhändige Resolution befand. „Wer von den Künstlern in der Porzellanfabrik zu Berlin *de dato* in einem Monat die schönste Vase fertigen wird, kann sich verheirathen, oder nach Belieben nicht verheirathen, und zu jeder Zeit nach Sachsen zurückkehren. Wer sich lieber in Berlin festsetzen will, erhält 500 Thlr. zur Belohnung. Der Name dessen, der den Preis davon trägt, wird auf die Vase geschrieben, welche von dem Augenblicke die preussische Vase genannt werden soll.“

Kaum war Sophie Mansfeld von dem Erfolge unterrichtet, als ihr Muth und ihre Talente mit neuer Kraft zu erwachen schienen. Ohne der zahlreichen Nebenbuhler zu achten, die mit Anstrengung aller Kräfte den Preis zu erringen suchten, begann sie die



Arbeit. Die neu belebte Hoffnung hatte ihre erkaltete Phantasie erwärmt, kindliche Liebe verließ ihr rastlosen, unermüdblichen Fleiß, und der feine, geläuterte Geschmack der Gräfin Laniška, welche sie zu Rathe zog, ward ihr Führer. Der entscheidende Tag erschien. Sämmtliche Vasen wurden aufgestellt; der König, in Laniška's Gesellschaft, prüfte mit scharfem Kennerblick, und endlich erfolgte der Ausspruch: „Dies sey die preussische Vase.“ Es war die Sophiens. Der freudetrunkene Graf verweilte nur so lange, um dem Könige den am Fuße der Vase befindlichen Namen der Künstlerin bemerkbar zu machen, und eilte sodann, um Sophien, welche sich mit ihrem Liebhaber in hanger Ungewißheit bei seiner Mutter befand, die frohe Nachricht mitzutheilen.

Schon war mit Genehmigung des Königs der Tag zur Verbindung dieses glücklichen Paares und zur Abreise nach Sachsen festgesetzt, als Laniška unvermuthet arretirt und nach Spandau, Sophie Mansfeld hingegen mit militärischer Bedeckung nach Sachsen abgeführt wurde. Niemand wußte auch nur den mindesten Aufschluß über dies Ereigniß zu geben, vorzüglich die Gräfin Laniška war in der größten Bestürzung. Mit Ungebuld erwartete sie des Königs Ankunft in Potsdam. Er erschien. Sie erhielt den Befehl, sich in der Bildergalerie einzufinden; die Thür öffnete sich, der König trat ein, und ein durchdringender Blick traf die zitternde Gräfin. „Ich weiß,“ sagte der Monarch, „Sie haben die Vase vor der Ausstellung, und also auch die besondere Aufschrift, womit man sie geehrt hat, gesehen.“ — „Ja, Sire,“ antwortete die Gräfin, „und zwar hat sie mein Sohn geschrieben.“

„Mit eigener Hand?“ frug der König.

„Ja! Sophie Mansfeld, welche weit besser malt als schreibt, hat ihn darum, und mein Sohn hat sie für sie geschrieben.“

„Lesen Sie diese Aufschrift,“ fuhr nunmehr der König fort, „doch vorher wissen Sie, daß ich eben im Begriff war, diese Vase nach Paris an einen Gelehrten zu schicken, als Derjenige, welchem ich die Einpackung übertragen hatte, mich auf die vorher nicht bemerkte Aufschrift: „dem ewigen Ruhme Friedrichs des Großen“ aufmerksam machte. Ich las sie mit Vergnügen,

glaubte darin, nach Dem, was vorher gegangen war, eine feine und schmeichelhafte Anspielung zu finden, und sann auf ein Mittel, den Verfasser zu belohnen. In eben dem Augenblicke störte mich der Einpacker durch einen Ausruf des Schreckens und der Verwunderung. Die blaue Farbe der Vase hatte sich bei dem Abreiben des Staubes am Ende des letzten Wortes abgelöst, und es ward hinter den Worten „Friedrichs des Großen“ der Zusatz „Tyran“ sichtbar. Sie ermessen, Madame, daß mich diese Entdeckung auf andere Maßregeln leiten mußte; allein ich bin nicht Tyran genug, um der Mutter das Verbrechen ihres vermessenen Sohnes entgelten zu lassen. Künftigen Dienstag, Madame, werde ich Sie besuchen.“

Friedrich ging und überließ die Gräfin ihrer Betäubung.

Der Dienstag erschien. Die gewöhnliche Gesellschaft hatte sich bereits bei ihr versammelt, und das Schicksal des eben so allgemein geliebten, als bedauerten Grafen August war der Gegenstand des lebhaftesten Gesprächs. „Welch' Glück ist es,“ rief der Engländer, „in einem Lande zu leben, wo Niemand seiner Freiheit beraubt wird, ohne die Ursache zu wissen, — Welch' ein Glück, Mitglied eines Staates zu sehn, wo man nicht ohne rechtliches Verfahren verurtheilt und nur im Angesicht des Himmels und der Menschheit von den Peirs und Ebenbürtigen gerichtet werden kann.“ Begeistert von den Vorzügen der vaterländischen Geseze, rühmte der Engländer mit Wärme die Vortheile des Jury-Gerichts und zog durch seine Erzählung die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich, als Friedrich, wie gewöhnlich unmerklich, ins Zimmer trat. „Wollte Gott,“ unterbrach in diesem Augenblicke die Gräfin den Engländer, „daß meinem Sohne die Vortheile eines solchen Verfahrens, welches der leidenden Unschuld so günstig ist, gestattet würden.“ „Und wollie Gott,“ rief Albrecht, „daß es mir vergönnt wäre, seine Sache zu führen.“ — „Unter einer Bedingung, junger Mann,“ rief Friedrich, dessen unvermuthete Gegenwart und Stimme die Gesellschaft in Schrecken setzte, „unter einer Bedingung will ich es geschehen lassen. Graf August Laniška ist zu 6jährigem Festungsarrest verurtheilt. Mißlingt es Ihnen, die Richter von dessen Unschuld



zu überzeugen, so theilen Sie sein Schicksal. Laniska soll von Ebenbürtigen gerichtet werden, und weil zwölf die goldne göttliche Zahl ist, für welche die Gerechtigkeit selbst eine blinde Vorliebe zu haben scheint, so mag das Gericht, welches Sie nach Belieben Jury nennen können, aus zwölf Richtern bestehen. Ich wähle mir einen Anwalt und Sie sind Laniska's Sachwalter."

"Dies sind meine Bedingungen, junger Mann nehmen Sie sie an?"

"Mit Entzücken, Sir!" erwiderte der Engländer mit sichtbarer Freude; "nur um die einzige Gnade, bitte ich, den Gefangenen auf eine kurze Zeit sprechen zu dürfen." — "Zwar ist das eine neue Bedingung," antwortete der König, "aber es mag seyn; ich werde dem Gouverneur Befehl geben, Ihnen eine Unterredung von zwei Stunden mit dem Gefangenen zu gestatten; aber wissen Sie auch im Voraus, daß, wenn diese Unterredung Ihnen einen andern Begriff von der Unschuld Ihres Freundes beibringen und Ihren Entschluß ändern sollte, der meinige in jedem Falle unerschütterlich bleiben wird." Albrecht willigte in Alles; eilte zu seinem Freunde nach Spandau, zog allenthalben die nöthigen Erkundigungen ein, und schien mit jedem Resultate des Erfolges seines Unternehmens gewisser zu werden.

Der Fall machte allgemeines Aufsehen und erregte ein ungetheiltes Interesse. Selbst die Gelehrten, welche zu des Königs nächsten Umgebungen gehörten, nahmen Antheil daran, und Friedrich, dem es bei weitem wichtiger war, was man von ihm schrieb, als was man von ihm sagte, fand sich um so mehr bewogen, in diesem sonderbaren Falle eine ungewöhnliche Nachgiebigkeit zu zeigen.

Der Tag, welcher zu diesem außerordentlichen Gerichte festgesetzt worden war, erschien. Ein großes weitläufiges Gebäude, welches der König eigens dazu bestimmt hatte, war zum Gerichtshof eingerichtet worden. Eine große Gallerie beschrieb den Ort, worin das Verhör vorgenommen werden sollte. In der Mitte befand sich der erhöhte Sitz für den Richter. Zur Rechten war der Platz für die zwölf jungen Leute, welche die Jury ausmachten, mit einem geschmackvollen und reich verzierten Geländer umgeben, und zur Linken bezeichnete eine ähnliche Einfassung den für die Zuschauer bestimmten Raum. Innerhalb stand eine breite Tafel, woran auf der rechten Seite die Zeugen und der Sachwalter des Beklagten saßen. Der König selbst hatte die Vorrichtungen nach dem Muster der englischen Jury angeordnet.

(Fortsetzung folgt.)

### W i n n e n d e n .

Allen meinen Freunden und Bekannten, vornehmlich auch den Herren Schultheißen und Gemeindevor-

then des Bezirks, bei denen ich mich nicht persönlich verabschieden konnte, sage ich hiemit bei meinem Abgang aus Winnenden ein herzlich willkommen!

den 20. März 1850.

Notariatsassistent Raitehuber.

### A n z e i g e n .

#### W i n n e n d e n .

Unterzeichneter hat einen feinen russisch-grünen Rock zu verkaufen, welcher für einen Confirmanden passen würde.

Schloßmeister Drück.

#### W i n n e n d e n .

Unterzeichneter empfiehlt sich in allen seinen Geschäften aufs beste, verspricht gute, schnelle und billige Bedienung, und bittet um zahlreiche Kundenschaft.

David Fink, led. Glasermeister, wohnhaft bey Schloßmeister Holz.

#### W i n n e n d e n .

Zu Einsammlung von Leinwand und Faden auf die alte schon lange rühmlichst bekannte Uracher Blaiche empfiehlt sich aufs neue angelegentlichst

Kaufmann Glöck.

#### W i n n e n d e n .

Unterzeichneter verkauft Heu, den Ctr. zu 48 fr.

Bierwirth Pflüger.

#### W i n n e n d e n .

## Kunst-Theater-Anzeige.

Heute, Donnerstag, den 21. d. M., ladet zur letzten Kunst-Theater-Vorstellung im Saale z. g. Döfner ergebenst ein

J. Sepp, Mechanikus aus München.

#### W i n n e n d e n .

Es wird 1 bis 1½ Viertel Acker in der Brach zu pachten gesucht. Auskunft gibt Verl. d. Bl.

Die Sonntagswanderung ist wegen des Festes auf den Feiertag „Maria Verkündigung“ den 22. ins Köfle bestimmt.

Donnerstag d. 21., Mehger Ackermann.